

Leben und arbeiten im Untergrund I : Station Sehnsucht

Autor(en): **Schneeberger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **92 (2017)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben und arbeiten im Untergrund I

Station Sehnsucht

Die Postautostation Baden ist Zeugnis einer vergangenen baulichen Moderne, Drehscheibe für Durchreisen und Schauplatz blossen Zeitvertreibs.

Die Postautostation Baden ist wie Lego. Nicht nur, dass man sie und den ganzen Plattenbau über ihr mit den kleinen Bausteinen leicht nachbauen könnte. Lego ist auch jeden Tag ein neues Spielzeug. Und dieser Ort des permanenten Übergangs ist beileibe nicht nur ein Scharnier zwischen Bahn und Bus. Platziert in der untersten Schublade des Post-Erweiterungsbaus aus den 1970er-Jahren, ist er ein Kind der in den 1990er-Jahren aufgelösten PTT-Betriebe. 1975 hörten die Postautos auf, den Platz vor dem Bahnhofgebäude zu verstopfen. Ihr neues Domizil lag auf derselben Ebene wie die zu einer Ladenstrasse erweiterte Unterführung. Unten das Postauto, neben ihm die Pakete, oben die Briefe und das Telefon: So wegweisend diese platzsparende Lösung damals war, so selten wurde sie reproduziert. Busstationen, die mehr sind als blosse Möblierungen von Bahnhofplätzen, gehören in der Schweiz bis heute zu den Ausnahmen.¹

Die Patina des Vergänglichen

Dieses Management des Busverkehrs und die neue Postautostation passten gut zum Selbstbild der Kleinstadt mit der avantgardistischen Allüre. Doch mit dem, was als modern wahrgenommen wird, ist es so eine Sache: Dinge altern, Zeiten und Interpretationen ändern sich. Sosehr die Postautostation Baden seinerzeit Teil eines verkehrstechnischen «Leuchtturm»-Projekts und einer Bündelung aller PTT-Dienste unter einem Dach war, sosehr kommt sie in ihrer utilitaristischen Beton-Ästhetik heute als Antithese des zeitgenössischen Biedermeiers daher, der die Gestaltung des öffentlichen Raums in Schweizer Städten prägt.



Die Postautostation: Durchgangs- und Begegnungsort. Bild: Tomislav Kokot.

Proper ist es anderswo, hier regiert Patina. Die neun Perrons, jeweils so lang oder so kurz wie ein Gelenkbus, sind schmal. Die Munterkeit ihrer gelben Farbe leidet unter Verwitterungserscheinungen. Die Betondecke hängt tief. Der Charme des Lichts, für das Tag und Nacht Neonröhren sorgen, ist diffus und kalt zugleich. Wüsste man nicht, dass man sich in Baden bei Zürich befindet, man würde auf Belgrad oder Bukarest tippen. Olfaktorisch dominiert in milderer Form das für Garagen charakteristische Gemisch aus Diesel und Gummi, wenn nicht gerade aus einer Ecke eine Cannabiswolke die Runde macht. Zeichen unserer Zeit sind elektronische Abfahrtsanzeigen und moderne Busse, die in A-Welle-Weiss oder Postauto-Gelb in Reih und Glied auf ihren Anteil an den werktätlich 269 Abfahrten und 4500 Passagieren warten. Wie neugierige Tiere blinzeln sie hinaus ins Tageslicht der Bahnhofstrasse.²

Protagonisten des künstlich geschaffenen Untergrunds

So tief die 3 Meter 30 Lichthöhe wirken, so weit ist das Spektrum der Protagonisten und Statisten auf dieser Bühne des Alltags. Da sind die Fussgänger Richtung «Royal», Casino und Kurtheater. Sie schreiten auf einer leicht schiefen Ebene über ein rotes Band, das ihnen auf dem Asphalt den Weg weist. Dabei nehmen sie die Parade der Postautos ab – es sei denn, diese brechen gerade im Rudel auf und schneiden ihnen den Weg ab. Da sind all die Passagiere, die nach nichts anderem streben, als schnell von hier wegzukommen – nach «Mellingen, Geerig», «Mellikon, Chessel» und wie all die anderen Destinationen heissen, welche die Postautofahrpläne im schmucklosen Wartesaal mit der Backsteinwand verheissen. Da sind die Chauffeure, die hier Pause machen und sich für einen Gang zur Toilette oder für einen Becher Kaffee durch einen Seitenausgang diskret in ihren Aufenthaltsraum stehlen.

Und da sind all jene, die sich diesen Raum gerade deshalb zu eigen machen, weil die meisten darauf bedacht sind, ihn möglichst schnell zu verlassen. Zum Beispiel die Skater, die immer wieder versuchen, den künstlich geschaffenen Untergrund zu erobern. «Es war damals unser Leben. Deshalb liessen wir uns auch nicht vertreiben. Wir kamen immer wieder zurück», erinnerte sich der Spoken-Word-Poet Simon Libsig 2015 im *Badener Tagblatt* an seine Zeit als Rollbrettfahrer in der Postautostation. Daran änderte und ändert das gerichtliche Verbot von 1992 nichts, das für unerlaubtes Skateboardfahren geradezu martialisch «Busse oder Haft» in Aussicht stellt.³

Ungebührliches Verhalten unerwünscht

Vom Ringen zwischen dem, was hier ist, und dem, was hier sein soll, kündigt auch die «Hausordnung» vom März 2013 neben dem Billett- und dem Snackautomat. Der Aufenthalt sei nur «erlaubt für Fahrgäste mit gültigem Fahrausweis für den öffentlichen Verkehr und der tatsächlichen Absicht, ein entsprechendes Verkehrsangebot von Postauto zu nutzen», verkündet sie in Bürokratendeutsch. Unerwünscht ist neben dem Rauchen im Wartesaal auch «ungebührliches Verhalten und störendes Auftreten gegenüber Reisenden oder Postauto-Personal» und «das Deponieren von Abfall». 2012 hatten Jugendliche die Busse bei der Einfahrt in die Station behindert und waren gegenüber Chauffeuren tätlich geworden.⁴

Seither haben Kameras das Geschehen in der Postautostation im Auge. Und wenn die Station wieder einmal zu einem nicht deklarierten Jugendtreff zu werden droht, sorgen Sicherheitsleute für ein geordnetes Nebeneinander von Passanten und Pubertierenden. Ein Intermezzo blieb der versuchte, aber misslungene Aufbruch einer Postautokasse unmittelbar vor Weihnachten 2012.⁵

Unwirtlicher Ort bleibt

Episodenhaften Charakter hat auch die Facebook-Seite «Postautostation Baden». Seit 2011 online, weist sie gerade einmal sechs «Likes» und 74 Besuche aus. Ein Eintrag beschreibt eines jener kleinen Dramen, die hier alltäglich sind:

«Heute, 8. 7. 15 hat der 23:06 Zug vom Zürich HB nach Baden (23:21) ca 5 min Verspätung gehabt. Exakt um 23:27 kam ich an der Station Postautostation an und sah keinen Bus 320 mehr ... Das heisst, eine halbe Stunde warten. Klar, mach ich gern, ich hab nichts besonderes mehr vor und freue mich auf die 30 Minuten an der überaus interessanten Bushaltestelle. Auch habe ich Verständnis, dass der Bus genau und nur dann überpünktlich abfährt, wenn man die ... normalerweise 2–3 Minuten Verspätung brauchen könnte!»⁶

Von Verspätung betroffen sind nicht nur Reisende, sondern auch die Postautostation selber. Aus der einst für 2018 angekündigten Neuüberbauung des Postareals wird nichts. In den nächsten 25 Jahren würden Bauten und Postautostation nicht ersetzt, liess der Eigentümer des mittlerweile privaten Grundstücks, Ulrich Wampfler, 2015 ausrichten. Als Anlass zu Kritik an unserer Zeit eignet sich diese Erklärung jedoch nicht: Von den ersten Plänen bis zur tatsächlichen Erweiterung der Post Baden in den 1970er-Jahren waren 30 Jahre ins Land gezogen.⁷

Baden wird mit der Postautostation also vorläufig ein Ort erhalten bleiben, der in seiner Unwirtlichkeit eine Form von Urbanität ausstrahlt, die in der

Schweiz eine Ausnahme ist. Ein Ort, der nicht durch seine Gestaltung blendet, sondern sich darauf beschränkt, die Bedürfnisse jener zu kanalisieren, die ihn in Anspruch nehmen: jene der Reisenden, möglichst schnell von hier wegzukommen, und jene der Jugendlichen nach Aufmerksamkeit, Geltung und Selbstbestimmung. Bedürfte die Postautostation Baden einer Etiketle, so wäre die adäquate Bezeichnung «Station Sehnsucht».

Anmerkungen

- ¹ Zur Geschichte der Postautostation Baden vgl. Kreispostdirektion Aarau: Das neue PTT-Gebäude, in: Badener Neujahrsblätter 55 (1980), 61–70.
- ² Nationale und internationale Drehscheibe, in: Aargauer Zeitung, 16. 6. 2003.
- ³ Libsig, Simon: Wir Kinder aus Baden, in: Badener Tagblatt, 5. 1. 2015.
- ⁴ Hausordnung Postautostation Baden vom März 2013; Jugendliche versperren Bussen den Weg, in: Aargauer Zeitung, 20. 10. 2012.
- ⁵ Täter ist ohne Beute geflohen, in: Aargauer Zeitung, 24. 12. 2011.
- ⁶ www.facebook.com/pages/Baden-Postauto-Station/116823795044084 (11. 6. 2016).
- ⁷ Postareal: Grosser Wurf erst in 25 Jahren, in: Aargauer Zeitung, 14. 3. 2015; Kreispostdirektion Aarau: Das neue PTT-Gebäude, in: Badener Neujahrsblätter 55 (1980), 61.